

## **Gottesdienst am Heiligen Abend in der Paulus-Kirche , Berlin-Zehlendorf**

Superintendent Johannes Krug

Es gibt eine Menge Wünsche für diesen Abend. Der Supermarkt, in dem ich einkaufe, wünscht schon seit Wochen „leckere Weihnachten.“ Das Geschäft für Damenbekleidung nebenan lockt mit „sinnlichen“ Weihnachten. Ganz weit oben auf der Hitliste steht auch „besinnliche Weihnachten“, wobei meistens unklar bleibt, was damit eigentlich gemeint sein soll. An Klarheit nichts zu wünschen übrig lässt dagegen der Weihnachts-Wunsch eines großen Elektrokaufhauses: „Hauptsache, ihr habt Spaß.“

Aber was wünscht uns eigentlich das Original, unsere Weihnachtsgeschichte? Auf die Spur bringt uns etwas, was merkwürdig, besser: denkwürdig ist an ihr. Sie erzählt uns einerseits von der ersten Heiligen Nacht mit einem unaufgeregten Realismus. Man überhört das schnell, weil ihre vertrauten Worte so süß wie Lebkuchen klingen: „Es begab sich aber zu der Zeit...“ Doch hoch schwanger nach Bethlehem zu laufen, war eine Strapaze – und brandgefährlich noch dazu. Wenn die Wehen einsetzen, kein Bett, kein Zimmer zu finden, muss schrecklich gewesen sein. Und ein Stall ist wahrhaftig kein anthroposophisch eingerichtetes Geburtshaus. Dann die Hirten – das waren nicht die freundlichen Seelen mit Stupsnase, die wir aus dem Krippenspiel kennen. Es waren raue Gesellen mit wenig Sinn für Romantik. In der damaligen Gesellschaft standen Hirten ganz am Ende der Hierarchie, sie waren sozial verachtet. Die Weihnachtsgeschichte erzählt mit unaufgeregtem Realismus von dieser ersten Heiligen Nacht. Sie verschweigt nicht, dass Leben hart, ungerecht, bitter und ganz schön gefährlich sein kann. Gott ist in tiefster Nacht erschienen.

Und andererseits trägt dieselbe Geschichte so viel Licht in sich, so viel Anfang und Hoffnung, so viel Zukunft: Denn da ist ein Kind geboren, an dem man sich auch nach 2000 Jahren noch reiben, abarbeiten und begeistern kann. Mit diesem Kind werden wir Menschen auch nach 2000 Jahren nicht fertig. Gott sei Dank. Und dann ist da ist ein Stern über diesem Stall, dessen Licht weit strahlt, und der Engel, der allem Realismus drei Worte entgegenhält: „Fürchtet euch nicht!“ Weil es Gott selbst war, der da in tiefster Nacht erschienen, konnte diese Nacht nicht traurig sein.

Diese Heilige Nacht fällt in ein Jahr, das uns oft mehr Realismus in unsere Köpfe gespült hat als uns lieb war. Da war das Bild von dem kleinen, auf der Flucht ertrunkenen Jungen am Strand, da waren und sind die Vielen, die in unserem Land Schutz und Zukunft suchen. Sie erst einmal geordnet über den Winter zu bringen, ist schon eine große Aufgabe. Doch die eigentliche, viel größere Herausforderung: aus Gästen Nachbarn zu machen, wartet ja noch. Zugleich treibt ein selbsternannter IS nicht nur in weiter Entfernung sein Unwesen, sondern bedroht uns vor der Haustür. Früher ist man unbeschwerter auf Weihnachtsmärkte gegangen. Man will uns glauben machen, Muslime und Christen-, überhaupt der Islam und ein freies Europa seien Feinde. Und wer den Mördern einen Gefallen tun will, nimmt ihnen diese Lüge ab. Alles in allem leben wir wieder einmal in einer Zeit, in der es nicht wirklich bequem ist, realistisch zu sein.

Ich wünsche uns sehr, dass es nachher zuhause: lustig, lecker, sinnlich oder auch besinnlich wird. Aber um der Realität standhalten zu können, braucht es mehr. Genießen zu können, ist etwas Wunderbares. Aber das Leben ist öfter als uns lieb ist, gefährdet, hart, manchmal ungerecht, vielleicht sogar bitter - da reicht Genuss alleine nicht, um bestehen zu können.

Zwei Wünsche gibt uns das Original, die Weihnachtsgeschichte, mit auf den Weg:

Erstens der Wunsch, dass unser Realismus unaufgeregt bleibe und nicht abgeleitet in Schönfärberei oder Schwarzmalerei. Merkwürdig, dass es uns Menschen so schwer fällt, die unaufgeregte Mitte zu halten. Doch wäre gerade heute ein unaufgeregter Realismus wieder so wichtig, z. B. in der politischen Flüchtlingsdebatte. Überlassen wir hier nicht den Schwarzmalern das Feld und auch nicht den Schönfärbern! Es gibt wahrhaftig auch ohne uns mehr als genug von ihnen. Christen gehören um Gottes Willen in die unaufgeregte, nüchterne Mitte. Übrigens wäre es auch an der Zeit, mit einem unaufgeregten Realismus auf uns selbst zu schauen. Die Versuchung ist so groß, uns nach außen größer, schöner und besser zu machen als wir sind und nach innen unsere Schattenseiten verschämt zu verstecken, wegzutrinken oder zu verdrängen. Doch dieser Zwiespalt zerreißt uns eher früher als später. Er macht uns auf Dauer krank, einsam und kalt. Hören wir doch endlich mal auf mit dem Fassadenbau und überlassen wir unser Leben nicht dem Versteckspiel. Dass wir uns selbst annehmen mit einem unaufgeregtem Realismus, mit unserem Glanz und unseren Narben, unserem Glück und Elend – so wie wir sind, das gehört auch zu dem ersten Wunsch der Weihnachtsgeschichte.

Und der zweite Wunsch ist, dass wir uns allem Realismus immer wieder an das Kind in der Krippe erinnern, an den Stern und auch an den Engel. Es ist das Kind in der Krippe, das uns davor bewahrt, vom Realisten zum Schwarzmalerei zu werden. Jedes Kind ist ein kleines-großes Bekenntnis zu dieser Welt, zur Zukunft, zu der Möglichkeit von Glück. Und mit diesem Kind in der Krippe hat sich Gott ein für alle Mal zu dieser Welt bekannt. Gott ist in der Welt und ER behält auch Dein und mein Leben in SEINER Hand. Es ist der Stern, der einst den Weisen aus dem Morgenland den Weg

gezeigt hat, er leuchtet immer noch. Er leuchtet über den Notunterkünften und Flüchtlingsbooten, den Kerkern unserer Welt und über die, die in dieser Nacht unterwegs sind und nicht wissen, wohin mit sich. Gottes Licht ist nicht von der Art der Neonlichter, die mit einem Schalterdruck die Dunkelheit wegnehmen. Es bleibt nach der biblischen Überzeugung schon die Sache von uns Menschen, etwas zu tun gegen die menschengemachten Dunkelheiten auf der Welt. Doch der Stern von Bethlehem ist das Licht, das durch die Dunkelheit einen Weg zeigt. Und es ist schließlich der Engel, der uns diese drei großen Worten zuruft: „Fürchtet euch nicht!“

Mit beiden Beinen auf dem Boden stehen, aber um Gottes Willen doch aufrecht und mit erhobenem Kopf – darum geht es. Sich unaufgeregt dem Dunkel dieser Welt und dem Dunkel unseres Lebens stellen, und dabei Gott Zukunft und unser Glück zutrauen, das ist die Weihnachtsbotschaft.

So aus der Kirche in diesen Abend und in unser Leben gehen – dann wird aus dem hoffentlich leckeren, lustigen, sinnlichen und meinetwegen auch besinnlichen Abend ein Heiliger Abend. Geseignete Weihnachten!